

# Nur Gneis und Gras

Das Handy hat kein Netz, die Hütte kein Wasser, das nächste Dorf ist einen Tagesmarsch entfernt. Der Nationalpark Val Grande in Norditalien ist eine weltferne Wildnis. Wer sie erleben will, muss Kondition haben und sollte das Abenteuer nicht scheuen.

Christina Movallis Armbewegung zum Horizont hat etwas Theatralisches, und ihre Stimme klingt dramatisch: „Da hinten ist – nichts.“ Da hinten, wo die Almwiesen des Valle Loana in ein steiles Halbrund übergehen, ist eine entmutigende hohe Kette von Bergspitzen zu sehen. Nahe einer Kapelle verabschiedet uns Christina, als ob sie uns auf eine Expedition schicken würde. Und ein bisschen ist es auch so. Zwar liegt der Lago Maggiore gleich um die Ecke. Autobahnen und Eisenbahnlinien durchschneiden die Täler in der Nähe. Und doch liegt vor uns eines der einsamsten Gebiete Italiens.

Gut 600 Höhenmeter keuchen wir auf einem jahrhundertalten Maultierpfad hoch, mit Rucksäcken, die für eine Dreitagestour beladen sind. Ein Bauer treibt seine Kühe an uns vorbei. Dann endlich erreichen wir einen Pass. Auf einer Seite ragen die Felswände der Cima della Laurasca auf, Schneefelder hängen in den Flanken. Jetzt erst können wir in das Gebiet des Val Grande, des großen Tals, heruntersehen: eine ununterbrochene Folge von scharfen Graten, klotzigen Granit- und Gneisgipfeln, tief eingefrästen Tälern.

Das Val Grande und seine Seitentäler werden fast komplett von Bergketten abgeriegelt. Dennoch ist das große Tal von Almen überzogen, die aber bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts alle aufgegeben wurden. So gelang leicht, was in besiedelten Gegenden sonst so schwierig ist: Das Val Grande erhielt 1992 den Status eines Nationalparks.

Damals hatten Erlen und Beerensträucher schon viele Weiden überwuchert, waren die Steindächer der Almhäuser eingestürzt und die Wege im Dickicht verschwunden. Die Natur zeigte eindrucksvoll, wie gründlich sie die Spuren des Menschen verwischen kann. Erst als das Val Grande Nationalpark wurde, meldete sich der Mensch zurück. Zum Beispiel in den Dörfern am Rande des Tals wie Malesco. „Recupero“ sei seine Devise, sagt Bürgermeister Frederico Cavalli, der außerdem Vizepräsident des Nationalparks ist. Wiedergewinnung – der kulturellen Traditionen. Dazu zählt auch die Almwirtschaft. Außerdem fürchten die Dörfer die Folgen einer ungezähmten Natur, etwa Buschbrände oder reißende Wildwasser. Und nicht zuletzt: Ein Nationalpark soll auch Einnahmen von Touristen bringen. Die bewaffnen sich zum Wandern aber ungern mit einer Machete.

Also hat die Parkverwaltung wieder einige Pfade freigelegt und markiert. „Wir wollen den Park besuchbar machen“, hatte uns Christina Movalli erklärt, die für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Dabei hilft ihr Bernhard Herold. Der Schweizer Agrarökonom,

Typ durchtrainierter Trekker, hat vor neun Jahren eine Tour im Val Grande gemacht und sich von diesen einsamen Pfaden so faszinieren lassen, dass er seitdem an 80 Tagen hier war und genug Expertenwissen gesammelt hat für den ersten deutschsprachigen Wander- und Kulturführer der Region.

Wir folgen Bernhard Herold auf einer fußbreiten Trittspur in einen Felsenkessel. Abschüssige Grasflanken, zu steil für jedes Vieh, aber nicht für die Älplerinnen früher, die dort Grashalme sichelten, laufen in ein Halbrund aus. Ein riesiger Felswulst schirmt es gegen den Abgrund



## Info

◆ **Wanderbus:** Von Malesco aus ermöglicht der Prontobus (eine Art Ruftaxi) einen Transfer nahe an die Parkgrenze und damit auch interessante Tagestouren.

◆ **Unterkunft:** Einige bewirtschaftete Hütten nahe der Parkgrenze, im Park fast nur unbewirtschaftete Selbstversorgerhütten (schön eingerichtet, aber der Sanitärraum ist die Natur).

◆ **Nationalpark:** Parco Nazionale Val Grande, Telefon 00 39 / 03 24 / 8 75 40, www.parcovalgrande.it. Die Cooperativa Valgrande bietet auf Italienisch Führungen an, www.co-opvalgrande.it. Infos zum Park auch unter www.alpi-ticinesi.ch.

◆ **Auskunft:** Italienische Zentrale für Tourismus, Tel. 069 / 23 74 34, www.enit.de.

◆ **Literatur:** Bernhard Herold Thelesklaf: Nationalpark Val Grande. Unterwegs in der Wildnis zwischen Domodossola und Lago Maggiore, Rotpunkt Verlag Zürich 2008, 26 Euro.

ab. Da hinein duckt sich die Alpe Straoglio. Wände und Dächer sind aus grauen Steinplatten geschichtet, zum Berg hin bildet das Haupthaus einen steinernen Bug, der alles zur Seite lenken soll, was vom Berg an Steinen und Lawinen herunterpoltert.

Die Tür ist offen. Holzbänke stehen auf dem Steinfußboden, in die Felswand ist ein mächtiger Kamin gemauert, daneben ist Holz aufgeschichtet. Die Alpe ist wie einige im Val Grande wieder hergerichtet worden, als Selbstversorgerbiwak. Bernhard Herold schürt Feuer und hängt einen großen Topf darüber. Rauch zieht bis auf den Dachboden, wo wir unsere Schlafsäcke ausgebreitet haben. Die Polenta rühren wir mit einem einfachen Holzstock – was an Geschirr und Besteck in den dicken Holztruhen lagert, ist Glückssache.

Die Dunkelheit fällt schnell über die Alpe. Bernhard Herold zündet einige Teelichter an. Zwar hängen Energiesparlampen an der Decke, aber Strom ist genauso wenig da wie Wasser in den Toiletten und der perfekt eingerichteten Küche. Diese Annehmlichkeiten sollen einem Senner zugute kommen – wenn sich denn einer findet. Wir haben immerhin einige Bäche, die in Kaskaden die Hänge hinunterrauschen.

In der Nacht lässt es ein Gewitter krachen. Wolken hängen in den Tälern, als wir absteigen zur Alpe Portaiola. Brennnesselfelder wuchern um zerfallende Mauern und eingestürzte Dächer. Über das Tal hinweg haben wir einen freien Blick auf die Felstürme der Cima Pedum. In diese Richtung hatten hier im Juni 1944 SS-Männer ihre Maschinengewehre aufgebaut. In ihrem Feuerhagel starb eine große Gruppe von Widerstandskämpfern. Als die Deutschen abzogen, waren Hunderte von Italienern tot und über 200 Almen des Val Grande verwüstet – auch deshalb treffen wir keine Bewohner.

Wir laufen steil hinunter auf einer schwankenden, löchrigen Hängebrücke über den Rio Fiorina. Offiziell ist sie gesperrt, aber hier gibt es keine Alternative. Die nächste Straße, der nächste bewohnte Platz ist mindestens einen Tagesmarsch entfernt – und der geht, egal in welche Richtung, erst wieder steil hinauf. Einmal mittendrin, kann man nicht mehr abbrechen, sondern muss seine Tour durchziehen. Unabdingbar, heißt es in einer Tourenaufzählung, sei physische und psychische Stärke.

Wir testen unsere auf dem Marsch zur Alpe Mottàc. Früher war der wasserlose, weltferne Ort so verhasst, dass ein Rotationssystem jedes Jahr eine andere Familie zum Dienst auf der kahlen Höhe verdonnerte, wo Blitze und Schlangen besonders häufig sein sollen. Der rutschige Waldpfad nimmt die 650 schweiß-

treibenden Höhenmeter fast in der Direktissima. „Konditionell schon brutal“, gibt Bernhard Herold zu.

Er liebt das Steinhäuschen der Alpe. Es steht an einem der innersten Orte des Nationalparks. Nichts ist zu hören vom Lärmteppich der Zivilisation. Dafür koltert das Birkhuhn, der Kuckuck ruft, der Wind spielt auf Gräsern und Sträuchern.

47 Alpen kann man von hier sehen und sogar den Lago Maggiore. Wir aber beobachten, wie dunkle Wolkenwalzen die Gipfel ringsum einpacken. Am nächsten Morgen verschluckt der Nebel sogar den Felsgrat vor uns. Das Val Grande gehört zu den regenreichsten Gebieten der Alpen, und bald gießen die Wolken los. Als wir uns der 2000-Meter-Marke nähern, bläst der Wind eisig, auf den Felsplatten und Grasbüscheln liegt

Schnee. Unser Pfad zieht sich durch eine Grasflanke, Hunderte von Metern geht es jäh in die Tiefe. Ein Ausgleiten wäre fatal, Hilfe könnten wir nicht rufen, denn das Handy hat nirgendwo ein Netz. Das Val Grande ist ein anspruchsvolles Wandergebiet, es gab auch Tote in den letzten Jahren.

Uns entlässt der Nationalpark gnädig, an einer beeindruckenden Pforte. Die Grenze läuft über einen felsigen Grat, in den frühere Älpler-Generationen eine breite Scharte geschlagen haben. Eine Steintreppe, die Scala di Ragozzale, leitet hinunter ins besiedelte Valle Vigezzo. Dorthin brauchen wir noch Stunden in der Einsamkeit, über Altschneefelder und lange Gegenanstiege. Aber das ist, gemessen am Val Grande, nur noch eine kleine Zugabe. **Wolfgang Alber**



Schroffe Flanken, tief eingefräste Seitentäler und Einsamkeit erwarten den Wanderer im Val Grande.

Bild: Actionpress

## REISEBÜCHER

### Bitte lächeln!

Die Lektüre des Merian-Magazins „Peking“ lohnt sich – auch wenn man selbst gar nicht zu den Olympischen Spielen reisen kann. Die Fotos zeigen Erstaunliches, wie zum Beispiel die gigantischen Bauten, die Architekten aus aller Welt auf die Spielwiese Peking gestellt haben. Doch das Heft verschweigt auch nicht die Geschichten, die sich hinter den glänzenden Fassaden abspielen, wie zum Beispiel die katastrophale Situation der Wanderarbeiter, ohne die das rasante Wachstum der Stadt nicht möglich wäre. Die Themen reichen von der Willkür des politischen Systems über die Küche bis zu den Eindrücken des Schriftstellers Jakob Hein von seinem Besuch in der Stadt. Und natürlich gibt es viele Beispiele dafür, was man in China unbedingt unterlassen sollte (zum Beispiel mit der Hand essen) und was einem gut zu Gesicht steht (lächeln, lächeln, lächeln). Wer tatsächlich nach Peking fährt, sollte zuvor die Zeichnungen der Grafikerin Yang Liu studieren: Die sagen mehr über die kulturellen Unterschiede als manche seitenlange Schilderung (Jahreszeitenverlag, 7,50 Euro).

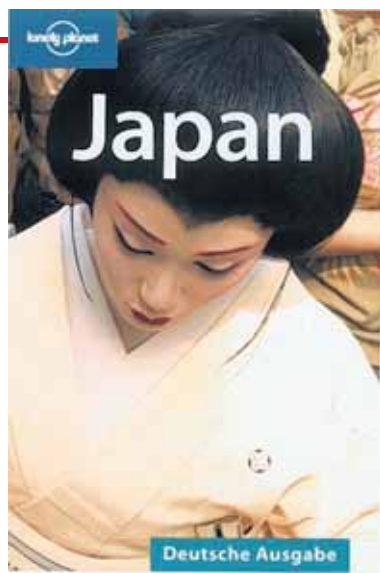
### Alpine Nostalgie

„Früher war alles besser und schöner!“ Könnte man meinen bei Betrachtung der Fotos, Postkarten, Kofferaufkleber und Wer-

beplakate, die in Marc Walters opulenten Bildband „Legendäre Reisen in den Alpen“ dokumentieren, wie man vor hundert Jahren in die Alpen gereist ist. Wie war damals die Bergnatur so groß und unberührt, wie waren die Hotels so nobel – und die Touristen erst: Feine Damen und elegante Herren schauten an den Aussichtspunkten durch Fernrohre in die erhabene Bergwelt, weit und breit kein Massentourismus und keine Autostaus! Die Einheimischen, die auf den Bildern nur als Trachtler-Dekorationen erscheinen, werden es anders gesehen haben. Nur der zunehmende Touristenstrom hat ja auch die schönsten Bergtäler vor Verelendung und Verödung geschützt. Darüber allerdings findet man nichts in dem Buch, das sich ganz der Nostalgie verschrieben hat (Frederking & Thaler, 50 Euro).

### Eine Nacht im Kapselhotel

Japan, das teuerste Reiseland der Welt? Schwierig zu bereisen? Unverständliche Mentalität der Bewohner? Mit solchen Vorurteilen räumt der Lonely-Planet-Reiseführer „Japan“ auf. Er steckt voller Tipps zum Geldsparen, Hinweise auf Reiseorganisation und Eigentümlichkeiten im Alltag. Wie benimmt man sich beim Besuch eines Shinto-Schreins? Was ist ein Kapselhotel, kann man im Manga Kissa, dem Manga-Café, notfalls übernachten? Was ist in einem



Onsen-Bad zu beachten? Auf den ersten Seiten des eng, in kleiner Schrift bedruckten, 924 Seiten dicken Bands finden sich die „Japan-Highlights“. Autoren und Leser veratmen, was ihnen am besten gefallen hat im fernöstlichen Inselstaat. Die Nummer 1: Kiyotos Tempel und Gärten, Nummer 2: der Tsukiji-Fischmarkt in Tokio, Nummer 3: die Onsen, Japans heiße Quellen, Nummer 4: Übernachtung im klassischen Ryokan und weiter bis Nummer 20: Hanami, die Kirschblüte. In den allgemeinen Kapiteln und

Beschreibungen von Land und Leuten, Geschichte und Kultur gibt es ausführliche Informationen über diese und viele andere Attraktionen. Auch ein kleiner Sprachführer fehlt in diesem ausführlichen Reiseführer für Individualtouristen nicht (Mairdumont, 28,50 Euro).

### Ostsee in Übergröße

Für diesen Bildband – er misst 430 mal 300 Millimeter – muss man im Bücherregal extra Platz schaffen, doch das lohnt sich. Das breitformatige Buch „Ostsee – Panorama-Impressionen der Küste“, fotografiert von Heinrich Hecht, holt die ganze Weite dieser Küstenlandschaft ins Wohnzimmer, von Flensburg bis zur polnischen Grenze auf Usedom. Wer es aufschlägt, glaubt direkt im Rapsfeld zu sitzen, auf einen Zweimaster im Ostseefjord Schlei zu schauen oder im nächsten Augenblick die Seebücke Sellin auf Rügen zu betreten. Mit einem Unterschied: In der Natur müsste man ganz schön den Kopf drehen, um all das im Foto gebotene mit den Augen einzufangen. Heinrich Hecht arbeitet mit einer analogen Panorama-Spezialkamera, die mehr Bild auf den Film bringt als das menschliche Auge auf die Netzhaut. Kein Wunder bei diesem optischen Angebot, dass die Texte – Auszüge aus Werken von Goethe bis Ringelnatz, Fallada bis Thomas Mann – nicht

mehr so ins Gewicht fallen. Dabei sind sie durchaus lesenswert (Heel Verlag, 39,90 Euro).

### Ein Bad im See

Es muss nicht der Ozean sein, auch kein lärmendes Badezentrum. Ganz besondere Stellen zum Schwimmen und Planschen verraten Wolfgang Abel und Jacky Salamander in ihrem Buch „Badplätze“. Seen, Sommerfrischen und Thermen zwischen Schwarzwald und Alpen stellen sie darin vor. Viel Nostalgisches ist darunter wie die Mili in Bregenz, die älteste Badeanstalt am Bodensee mit verwittertem Holz und grünen Fensterläden, 1825 als Militärbad komplett auf Pfählen ins Wasser gebaut. Wiesen-umgebene Badweiher sind darunter wie das Naturfreibad St. Märgen, Flussbäder wie das Rheinschwimmbad im deutschen Örtchen Schwörstätt, Kultbäder wie das Mineralbad Berg in Stuttgart, nüchtern wirkende Freibäder wie das Freibad Kappel im Hochschwarzwald, die mit Extras wie Quellwasser und Tannennadelduft punkten. Besonders gut vertreten in der Auswahl sind die Badplätze in Schweizer Seen. Daneben haben sich die Autoren mit der Geschichte des Badens und mit der Sauna befasst. Ein Büchlein, das Lust macht aufs gemütliche, altmodische Sommervergnügen (Oase Verlag, 19,80 Euro). **lis/her/ka**